basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Wo steht Basels Wirtschaft?

Autor(en): Géza Teleki

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1978

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7f9913b8-4aa9-4d04-a67f-79d30cc9b148

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Géza Teleki

WO STEHT BASELS WIRTSCHAFT?

Von den zahlreichen Trägern unserer städtischen Wirtschaft ist die Chemie der bedeutendste. Diese Branche stellt allein jeden fünften Arbeitsplatz im Kanton. Fast ein Drittel des kantonalen Bruttosozialprodukts ist ihr anzurechnen, und jeder zweite Basler hängt für sein Arbeitseinkommen direkt oder indirekt von ihr ab.

Dominante Chemie

Diese dominierende Stellung einer einzelnen Branche ist weder generell noch in der Geschichte unserer Stadt einmalig. Noch vor hundert Jahren war die Textilindustrie mit Abstand Basels wichtigster Wirtschaftszweig. Die Chemie stand damals ganz am Anfang ihrer industriellen Entwicklung, die gerade durch die Präsenz blühender Seidenbandwebereien, welche den Absatz neuartiger Farbstoffe garantierten, begünstigt wurde. Doch bald überschritt die örtliche Textilindustrie den Punkt ihrer höchsten Blüte. Sie ist heute, nach einer langen Zeit unablässigen Schwindens, beinahe gänzlich aus dem Stadtbild verschwunden. Nur noch vereinzelte, zumeist einer anderen Bestimmung zugeführte Fabrikgebäude sowie wenige vom Pickel verschonte Prachtshäuser einstiger Webereibesitzer zeugen von der ehemaligen Bedeutung der Textilbranche für unsere Stadt.

Die ökonomische Struktur unseres Stadtkantons ist also nicht ein für allemal gegeben. Innert dreier Generationen kann, wie die Schilderung zeigt, die wichtigste Stütze der örtlichen Wirtschaft bis zur Bedeutungslosigkeit herabsinken und durch einen neuen dominierenden Hauptträger abgelöst werden. Ist ein solcher radikaler Wandel auch in Zukunft denkbar? Niemand vermag es mit Sicherheit auszuschliessen. Doch wer heute die Frage nach Basels wirtschaftlicher Zukunft stellt, fragt gleichsam nach der Zukunft der Chemie.

Diese Frage war auch im verflossenen Jahr Gegenstand eines sehr beachteten Podiumsgesprächs zum Thema «Die Chemie in Basels Gegenwart und Zukunft», welches im Rahmen einer Fachmesse in der Mustermesse stattfand. Der Debatte wurde die These von Basels Abhängigkeit von der Chemie «auf Gedeih und Verderb» vorangestellt. Die Behauptung konnte trotz ihrer Überspitztheit durch die Diskussionsteilnehmer nicht wesentlich entkräftet werden. Dazu hätte eine Alternative zur Chemie genannt werden müssen; eine solche gibt es aber offenbar aus heutiger Sicht nicht. Indessen denkt glücklicherweise die chemische Industrie nicht daran, Ihren Basler Standort zu verlassen. Sie rechnet, trotz den gegenwärtigen währungsbedingten Einbussen, mit weiterem Wachstum, wenn auch nicht mehr im bisherigen Ausmass. Diese beruhigenden Feststellun-

gen, die an der genannten Veranstaltung von den angesprochenen Firmen zu vernehmen waren, dürften von all jenen, die um die Bedeutung der Chemie für die Wirtschaft und Kultur Basels wissen, mit Genugtuung gehört worden sein.
In der zu Beginn des Jahres 1975 einsetzenden Rezession hat die Chemie eine überdurchschnittliche Standfestigkeit bewiesen. Es ist weitgehend ihrer Solidität zu verdanken, dass – gemessen am Rückgang der Beschäftigung – der rezessive Einbruch in unserem Kanton insgesamt weit geringer war als im Schweizer Mittel.

Andere Wirtschaftszweige

Wie steht es nun mit den anderen Wirtschaftszweigen, die ebenfalls zu Basels ökonomischer Bedeutung beitragen? Von sämtlichen Branchen haben die Banken und Versicherungen die Rezession bislang am besten verkraftet. Sie konnten sogar die Zahl ihrer Beschäftigten leicht erhöhen. Der Grosshandel und die Spedition, wichtige Erwerbszweige dank Basels günstiger Verkehrslage, haben die Folgen des konjunkturellen Rückgangs mittelstark verspürt. Am meisten wurde die Hotellerie betroffen, vor allem aber das Baugewerbe, dessen zurückgegangenes Auftragsvolumen zu einer starken Abnahme der in dieser Branche beschäftigten Arbeitnehmer führte. Basel hat eine Epoche emsiger Bautätigkeit hinter sich, in welcher wichtige Gebäude, wie die Sporthalle, der neue Spitalbau, das rostrote Postgebäude am Bahnhof und der markante Sitz der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich errichtet wurden. Ähnlich grosse Gebäude sind für die nächsten Jahre kaum geplant. Es wäre aber falsch, daraus zu schliessen, dass die Bautätigkeit auf Stadtboden einfach stillsteht. Der Autobahnbau und das entstehende Abwasserklärungssystem sichern dem Tiefbau für die nächsten Jahre wichtige Aufträge. Für die übrige Baubranche besteht nebst Bauvorhaben des privaten Wohnungsbaus in der Renovation von Altbauten eine Arbeitsreserve ersten Ranges. Wie umfangreich dieser Zug zur Instandstellung erhaltenswerter Bausubstanz ist, zeigen die Gerüste und Kräne an der Barfüsserkirche, am Hause der Safranzunft und ganz besonders im St. Alban-Tal. Aber nicht nur in der Innerstadt, auch in den Aussenquartieren werden auffallend viele ältere Häuser saniert und ihre Fassaden neu gestrichen.

Gutes Wirtschaftsjahr

Das Jahr 1978 begann für die Basler Wirtschaft gut. Steigender Bedarf an Arbeitskräften mit Verknappungserscheinungen in einzelnen Berufszweigen und sinkende Arbeitslosenzahlen waren Anzeichen einer Verbesserung der Beschäftigungslage. Auch weitere statistische Daten gaben Anlass zu günstigen Prognosen, so dass optimistische Beobachter bereits von einer wirtschaftlichen Erholung auf breiter Front sprachen.
Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte deshalb die Bekanntgabe im März der bevorstehenden Stillegung der Reifenproduktion der Firma Firestone in Pratteln. Die Entlassung von 618 Beschäftigten, wovon 63 Einwohner unserer Stadt, löste verständlicherweise in der Öffentlichkeit grösste Bestürzung aus. Dieses Gefühl wurde noch verstärkt durch den Eindruck völliger Aussichtslosigkeit, den die lokale Presse hinsichtlich der Plazierung der Betroffenen monatelang unterhielt. So waren denn alle Erwartungen übertroffen, als bekannt wurde, dass schliesslich zwei Drittel der Entlassenen trotz ihrem hohen Durchschnittsalter und ihrer ausserordentlich hohen Entlöhnung

noch rechtzeitig eine neue Arbeit finden konnten. Dieses Resultat ist in Anbetracht der ungünstigen Umstände beachtenswert und zeugt in erster Linie von der Aufnahmebereitschaft der Arbeitgeber in der Region. So sehr der Fall Firestone wegen seiner Ausmasse und seiner politischen Folgen als schwarze Nachricht in der Erinnerung an das Jahr 1978 haften bleiben wird, so schlecht eignet er sich als typische Illustration des Wirtschaftsgeschehens in diesem Zeitraum. Schon lange nämlich litt die Pratteler Firma und die Reifenbranche überhaupt an spezifischen Schwierigkeiten. Kaum bekannt ist diesbezüglich die Tatsache, dass die Reifenhersteller seit der Entwicklung der langlebigen Stahlgürtelreifen weltweit in einer Krise der Überproduktion stecken. Die Lebensdauer der Pneus wurde aber ausserdem durch die Geschwindigkeitsbegrenzungen verlängert, die in den meisten industriellen Ländern zur unerlässlichen Einsparung von Treibstoff und zur Unfallverhütung eingeführt wurden, wodurch aber die genannte Krise noch verschärft wurde. In dieser Situation wirkten sich im Pratteler Betrieb die hohen Produktionskosten und Probleme mit der Qualität der Fabrikate noch erschwerend aus. Als schliesslich der Kurzanstieg des Schweizer Frankens den Import von Konkurrenzreifen immer mehr verbilligte, war das Ende des bereits angeschlagenen Produktionsbetriebes durch nichts mehr abzuwenden.

Kursanstieg des Schweizer Frankens

Die erwähnten Kursveränderungen bestimmten die wirtschaftliche Entwicklung der zweiten Jahreshälfte. Der beschleunigte Kurszerfall des Dollars und vor allem derjenige der deutschen Mark verdüsterten die Aussichten unserer exportorientierten Unternehmen, deren Auftragsvorräte sich von Monat zu Monat verringerten. Der relative Optimismus des ersten Semesters wich einer wachsenden Unsicherheit, der die ratlosen Bundesbehörden nichts mehr entgegenzuhalten hatten. Obwohl diese Verschlechterung sich erwartungsgemäss zunächst kaum auf die Beschäftigtenzahlen niederschlug, rechneten gegen Jahresende nicht wenige Firmen mit der Wahrscheinlichkeit von Kurzarbeit oder Entlassungen in den folgenden Monaten. Vom Zerfall der Währungen unserer beiden Nachbarländer wurde aber auch der Basler Detailhandel empfindlich getroffen. Immer zahlreicher zogen unsere Mitbewohner zum Einkaufen ins nahe Ausland, und die grosse Schar der täglich pendelnden Grenzgänger mied es je länger je mehr, sich nach Arbeitsschluss auf Schweizer Seite einzudecken. Dieser Vorgang illustriert aber aufs beste die doppelt schädliche Wirkung des Kursanstiegs unseres Frankens: Verteuerung unserer Produkte für den Käufer im Ausland und auf dem Binnenmarkt verstärkte Konkurrenzierung der Schweizer Erzeugnisse durch verbilligte ausländische Waren. Allerdings hat die Verbilligung des Imports auch einen positiven Effekt: sie hemmt die Teuerung. Der lokale Index war denn auch mit 2,6% im Mai am höchsten und erreichte mit 0,7% im Oktober einen beachtlichen tiefen Stand.

Dauernder Anpassungsprozess

Gerade in Rezessionszeiten wird manchem bewusst, dass wirtschaftliche Tätigkeit keine Selbstverständlichkeit ist, sondern dass es zu deren Erhaltung und Förderung Anstrengungen bedarf. Es ist in diesem Sinn in doppelter Hinsicht ein Glück, dass 1978 ausgerechnet in Basel unter dem Namen «Inter-Index» die Weltausstellung für die Ansiedlung von Industrie, Handel- und Dienstlei-

stungsbetrieben stattfand. Dieser Anlass bot einerseits zahlreichen Fachleuten die Gelegenheit, die höchst komplexen Fragen der systematischen und richtigen Standortwahl zu diskutieren. Er gab aber auch Anstoss zur Auseinandersetzung über die Vor- und Nachteile Basels als Ansiedlungspunkt neuer Unternehmen.
In dieser Hinsicht sind unsere Möglichkeiten nicht unbeschränkt. Unsere engen kantonalen Grenzen bieten nur wenig Platz für neue Industriebetriebe oder deren Erweiterung. In diesem Bereich werden sich folglich die Anstrengungen auf die Erhaltung der Arbeitsplätze konzentrieren müssen. Hingegen kann unsere Stadt neuen Unternehmen des Dienstleistungssektors sehr gute Voraussetzungen für eine gedeihliche Entfaltung bieten. Dies ist auch die erklärte Absicht unserer Behörden, die den gesetzlichen Rahmen schaffen, der die unternehmerische Handlungsfreiheit umgrenzt. Aber auch die Sozialpartner tragen mit ihren Vereinbarungen über die Arbeitsbedingungen dazu bei, dass hohe Werte wie der soziale Frieden und der Leistungswille der Erwerbsbevölkerung erhalten bleiben. Denn darin liegt letztlich weitgehend die Ursache der Prosperität unseres Landes und unserer Stadt.
Die Wirtschaftsentwicklung ist die Geschichte eines andauernden Anpassungsprozesses, der für Menschen wie für Unternehmen nie ganz frei von Härten ist. In den letzten vierzig Jahren haben es jedoch Arbeitgeber und Arbeitnehmer verstanden, in konfliktfreier Zusammenarbeit das materielle Wohl der ganzen Bevölkerung zu heben und Sozialwerke zu errichten, auf die wir stolz sein können. Diese erfolgreichen Jahre haben uns aber auch gelehrt, dass wir alle unsere Kräfte brauchen, um uns wirtschaftlich zu behaupten. Dies gilt ohne Zweifel noch in vermehrtem Masse für die schlechteren Zeiten, die uns möglicherweise bevorstehen.

Wie entstehen Arbeitsplätze – 4 Beispiele

Im Gegensatz zu Bertriebsschliessungen ist die Entstehung von Arbeitsplätzen ein völlig unspektakulärer Vorgang, der vielleicht deshalb nur selten öffentliche Erwähnung findet. Arbeitsplätze entstehen aus sehr verschiedenen Gründen. Zu ihrer Schaffung ist aber in unserer Wirtschaftsform die unternehmerische Initiative entscheidende Bedingung. Die nachstehend beschriebenen Betriebsgründungen sind nur 4 Beispiele unter Hunderten im Verlauf eines Jahres. Dem oberflächlichen Betrachter mögen die neu geschaffenen Beschäftigungsmöglichkeiten zahlenmässig bescheiden vorkommen. Doch jede Firma, auch die grösste, hat einmal klein angefangen.

1.

Die A. AG wurde am 20. Juli 1978 in Basel gegründet. Sie ist die Tochtergesellschaft eines amerikanischen Unternehmens, welches Abwasserreinigungsanlagen herstellt. Die Planung und der Verkauf solcher Anlagen, die auf biologischer Basis funktionieren, sowie die technische Betreuung der Kundschaft soll künftig für ganz Europa, den Mittleren Osten und das Mittelmeerbecken von Basel aus erfolgen.
Ausschlaggebend für die Standortwahl war die sehr günstige Verkehrslage unserer Stadt, aber

auch der Umstand, dass die Miete von Büroräumlichkeiten und andere Kosten hier günstiger sind als beispielsweise in Zürich. Besonders geschätzt werden ausserdem die im Vergleich zu amerikanischen Verhältnissen äusserst kurzen Verbindungswege, die von der City zu den Bahnhöfen und zum Flughafen führen. Im Hinblick auf eine für später vorgesehene Fabrikation der Reinigungsanlagen in der näheren oder weiteren Region spielt schliesslich die Möglichkeit, die recht sperrigen Erzeugnisse der Firma auf dem Rhein zu befördern, eine wichtige Rolle.
Die A. AG zählte kurz nach ihrer Gründung bereits 4 Beschäftigte. Diese Zahl wird sich voraussichtlich bis Ende 1979 auf 10 bis 12 erhöhen.

2.

Als Zweigbetrieb eines grösseren Zürcher Dentallabors verfertigt die 1978 eröffnete K. Z. AG gewerbliche Arbeiten, wie Brücken, Kronen oder Prothesen für Zahnärzte. Schon lange war die Gründung einer Basler Filiale beabsichtigt. Aber erst nach langem Suchen fanden sich ein geeigneter Laborleiter und die erwünschten Räumlichkeiten. Seit der Eröffnung müssen die aus unserer Region stammenden Aufträge nicht mehr in Zürich erledigt werden, was eine beschleunigte Bedienung der hiesigen Kundschaft erlaubt und auch sonst den betrieblichen Ablauf vereinfacht. Im Labor sind 4 Arbeitsplätze eingerichtet, wovon aber Ende 1978 aus Mangel an Bewerbern bloss 2 besetzt waren. Die Schaffung dieser Arbeitsplätze in Basel hat übrigens keine Personalkürzung im Zürcher Betrieb, der weiterhin voll ausgelastet ist, zur Folge.

3.

Der 1965 gegründete A-Verlag ist auf die Publikation von medizinischen Werken spezialisiert. Er hatte bis zum Berichtsjahr seinen Sitz in Lugano. Dort erwiesen sich aber mit der Zeit die fehlende Nähe eines Flugplatzes und einer Universität für die Geschäftsentwicklung als nachteilig. Ausserdem bestand auch das Verlangen, die Distanz zur Kundschaft, die hauptsächlich in der Bundesrepublik angesiedelt ist, zu verkürzen.
Bei der Wahl des neuen Standortes standen sich Basel und Zürich gegenüber. Den Ausschlag für Basel gab das aus der Sicht der Geschäftsleitung weit bessere geistig-intellektuelle Klima unserer Stadt – eine Begründung, die sich wie ein Kompliment anhört und beweist, dass auch immaterielle Faktoren die Ansiedlung von Unternehmen bestimmen können. Nur eine untergeordnete Rolle spielte dagegen die Besteuerung, die sowohl hier wie in Zürich schwächer ist als im Tessin.
Ende 1978 beschäftigte der Verlag 5 Personen und suchte weitere 3 auf dem Inseratenweg. Die Standortverlegung nach Basel hat sich bereits positiv auf den Geschäftsgang ausgewirkt, was sich auch darin widerspiegelt, dass die Firma in Basel mehr Arbeitsplätze anbieten kann, als in Lugano durch ihren Auszug verlorengegangen sind.

4.

Das Schuhhaus B. wurde im April 1978 im äusseren Spalenquartier eröffnet. Der Inhaber, der sich somit als selbständiger Geschäftsmann niederliess, wählte diesen Standort aus, weil es bisher keinen Schuhladen im Quartier gab. Auch die Nähe von Konfektionsgeschäften für Damen und Herren sowie von weiteren Einkaufsgelegenheiten waren mitentscheidend für diesen Entschluss. Vorläufig arbeiten 3 Personen im Geschäft, nämlich der Geschäftsinhaber, seine Ehefrau und eine Hilfsverkäuferin. Falls sich der Umsatz auch weiterhin so erfreulich wie bisher entwickelt, ist die Anstellung einer Schuhverkäuferin und die Schaffung einer Lehrstelle beabsichtigt.